



*Um 1915 Alte Schmiede auf der Grenze von Hiesfeld und Königshardt
 1898 gegründet von Gerhard te Heesen, später im Besitz von Todtberg.
 1919 von Gottfried Rittmann übernommen.
 1958 in den heutigen Zustand umgebaut.*

September 1996

<i>Montag</i>		<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Dienstag</i>		<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	
<i>Mittwoch</i>		<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Donnerstag</i>		<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	
<i>Freitag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>	
<i>Samstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>	

Armut und Not waren die Baten der Königshardt

*Entnommen z. T. aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Heinrich Engelbert 1899 - 1974
Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Königshardt 1918 - 1927*

Die Königshardt, im nordöstlichen Zipfel des Sterkrader Stadtgebietes liegend, war vor alters Zeiten mit den geduckten Häusern ein Zeuge harter Arbeit im Wald und Feld. Die hier über mehrere Generationen ansässigen Menschen sind von einem besonderen Schicksal, deren Vorfahren durch mühevollen Arbeit sich aus den primitivsten Verhältnissen heraus durchgerungen haben. Getragen von dem Gefühl gegenseitiger Zusammengehörigkeit und gestützt auf nachbarschaftliche Hilfe in Freud und Leid sind sie vom Charakter ihrer Vorfahren geprägt, die das Schicksal nach hier verschlagen hat. Wo jetzt schmucke Häuser und grüne Wiesen freundlich grüßen, standen einst ärmliche Hütten aus Holz und Heideplaggen, die die Ahnen der heutigen Nachkommenschaft aus dem Boden erbauten, der ihnen von ihrem Landesfürsten Friedrich dem Großen geschenkt wurde. Hier entstand den Flüchtlingen aus der Pfalz eine neue Heimat, und heute hört man die Alten noch oftmals schlicht und einfach, aber mit stolzer Erinnerung, von der überlieferten Vergangenheit erzählen.

Im Jahre 1769 haben eine Anzahl Familien evangelischer Konfession wegen Glaubenszwängen und aus wirtschaftlicher Not ihre Heimat, die Rheinpfalz, verlassen. Die Flüchtlinge zogen den Rhein hinunter. Mittellos und abgespannt gelangten sie zunächst bis Ruhrort. Einige der Auswanderer waren nicht fähig, die Weiterreise fortzusetzen. Sie blieben zurück, während die anderen weiterwanderten. Ein Teil dieser gelangte bis nach Alpen und Kleve am Niederrhein.

Auch damals galten die Umsiedler, die meist kleine Bauern, Handwerker und Tagelöhner waren, als Abenteurer und Nichtsnutze, die von den örtlichen Einheimischen nicht gerne gesehen waren. Die lokalen Behörden waren eifrig bemüht, die lästigen Kolonisten schnellstens abzuschieben.

König Friedrich II. von Preußen erkannte die Lage der Flüchtlinge; er brauchte Menschen für sein Land. Im Rahmen eines Siedlungsprogrammes der preußischen Regierung zur Erschließung brachliegender Gebiete ging 1769 ein grundlegender Erlaß an die Klevische Kammer, der die Voraussetzung für die Ansiedlung am Niederrhein werden sollte. Die preußische Domänenkammer stellte neben der Bönninghardt und Pfalzdorf insgesamt auch 63 holl. Morgen Land für Neuansiedler in der Isselhardt oder Hütterhardt, östl. des Sterkrader Waldes, zur Verfügung, mitten in ein Gebiet von Heide, Morästen und Torfgründen. Die Kolonisten bekamen aber auch Vorteile und Rechte, u.a. Freiheit von militärischen Diensten, völlige Religions- und Gewissensfreiheit sowie Steuerfreijahre.

Aus den Gebieten des Niederrheins kamen die ersten Siedler 1774 auf die heutige Königshardt, um die Heide urbar zu machen. Sie fanden nichts als ödes, sumpfiges und unwegsames Heideland, auf dessen besseren trockenen Stellen urwaldmäßig Laub- und Kiefernwälder sich ausdehnten. In die Landschaft waren gewaltige Torfmoore, welche hier Veene genannt werden, eingesprengt, die an manchen Stellen einen sumpftartigen Charakter tragen. Hier errichteten die Ankömmlinge ihre einfachen Wohnungen, hergestellt aus Holz mit Lehmflechtwerk oder aus Heideplaggen. Sie waren abgeschnitten in der Wildnis von allen Verkehrswegen mit der Außenwelt. In mühseliger, harter Arbeit rodeten sie die Stämme und das überall wuchernde Kleingestrüpp aus, um einen einigermaßen bestellbaren Acker zu erhalten.

In den Nachbarorten galten die Kolonisten als Halbwilde, und auch die Einwohner des Kirchspiels Sterkrade hielten von den Zugewiesenen in der Isselhardt nichts Gutes. Sie wurden als arme, unermögende Leute wenig geachtet, zumal sie auch noch zum Teil anderen Glaubens waren. Jedes Entgegenkommen mußte den Sterkradern abgerungen werden. Hinzu kam, daß die Sterkrader und Hiesfelder seit langem mit dem staatlichen Forstfiskus im Streit lagen wegen allzuviel Einzug von Wald- und Heidegebiet zur Aufforstung. Die Sterkrader bekundeten bis hin zum König, daß sie die 63 Morgen Heideland lieber selber urbar machen würden. Inzwischen hatten schon die ersten Siedler Hand angelegt, ihr zugewiesenes Land zu roden und ein Dach über ihre Bleibe zu bauen. Bei den Streitigkeiten der Eingesessenen mit dem Fiskus wurde den Kolonisten stets eine feindselige Haltung entgegengebracht.

Die Pfälzer als gestandene Leute waren natürlich auch nicht von „Pappe“. Die Not, in der die ersten Kolonisten bald hineingerieten, machte sie wenig wählerisch in den Mitteln zum besseren Fortkommen. Was sie nötig hatten, nahmen sie, wo sie es fanden. Wilddiebereien in den angrenzenden Staatsforsten waren keine Seltenheit. Daß die Königshardter noch heute gute Schützen sind, dürfte bekannt sein. Förster, die ja auch einheimisch waren, klagten, daß die Kolonisten in Ermangelung von Brennholz sich in diebischer Weise über die Wacholdersträucher hergemacht hätten. Mit scharfen Augen wachten die Sterkrader über die Kolonisten auf der Höhe, wenn sie mehr Weideland (Viehhude), Plaggenstich oder unerlaubterweise mehr Mergel zur Felddüngung gegraben hatten, als die Gemeinheit erlaubte. Ein gewisser Neid auf die Steuerfreijahre der Siedler kam auch hinzu. Schlechte Ernten durch Frost- und Hagelschäden sorgten für weiteren Schaden. Von schweren Krankheiten wie Typhus und Ruhrepidemie, die in jener Zeit das Land oft heimsuchten, blieben die Menschen auf der Hardt meist verschont.

Wiesen- und Weidegründe wurden von den Siedlern nicht angelegt. Pferde, Kühe und Schafe fanden in den Wäldern und auf den Heiden freien Weidegang. Schweine gingen der Erdmast nach. Aus den Veen wurden Streu und Gras für das Vieh und Torf für den Hausbrand gewonnen. Das Graben des Torfes geschah nicht planmäßig, sondern jeder stach den Brennstoff dort, wo es ihm paßte. Das heutige "Große Veen" und das "Sterkrader Veen" gaben lange Zeit ein Bild des Raubbaues mit den nach Hunderten zählenden wassergefüllten Löchern. Aus ihnen fischte man bis in die Anfangsjahre des jetzigen Jahrhunderts Torfmoos, das getrocknet ein vorzügliches Dichtungsmittel für Pumpen und Kähne abgab und an den Ruhrorter Schiffswerften für gutes Geld abgesetzt wurde. Immer mehr Wald- und Heideland wurde der Kultur erschlossen. Das nicht urbar gemachte Land war Gemeinheit (gemeinschaftlich genutztes Land).

1776 wurde den angesiedelten Pfälzern nach viel Intrigenspiel das zugewiesene Land in Erbverschreibung als Eigentum übergeben. 63 holl. Morgen sollten unter sechs Berechtigten aufgeteilt werden. Da mittlerweile acht Anteiler berechtigt waren, lagen drei Kolonisten unter zehn Morgen Land. Die zänkischen Sterkrader behaupteten: Wenn von den zehn Morgen sieben urbar gemacht sind und drei liegenbleiben für den Plaggenstich, steht sich der Kolonist besser als ein zwei Pferde haltender Kötter.

Im einzelnen hießen die ersten Eigentümer:

Wendel Tesch, Philipp Nesbach, Jakob Wagner, Jakob Stahl, Friedr. Germendonk, Nikolaus Thomas, Andreas Reinhard, Daniel Luft.

Unter anderem hatten die Kolonisten die Verpflichtung, den Heidegrund in längstens zwei Jahren völlig urbar zu machen und ein Wohnhaus mit Stallung auf der dem Forst entferntesten Seite zu bauen. Doppelte Strafe sollte ihnen auferlegt werden bei Viehhuden und beim Plaggen- und Heidehauen im königl. Gehölz.

Andere Siedler haben sich in den nächsten Jahren zu ihnen gesellt, wahrscheinlich auch in der Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten durch die aufstrebende Industrie der St. Antony-Hütte und der Gutehoffnungshütte.

Um 1805 gaben sich die Bewohner auf der Höhe der Sterkrader Heide das Recht, ihre Heimat, als Dank zum König, „Königshardt“ zu nennen. Es hat lange gedauert, bis die Königshardter von den Sterkradern anerkannt wurden und die Sterkrader dann selbst zur Königshardt siedelten.

* Ein holländischer Morgen sind heute 87,5 Ar = 8750 qm.